



Ascher Kundbrief



Folge 2

Feber 2015

67. Jahrgang



Der Bismarckturm auf dem Hainberg bei Asch

Zum Titelbild:

Tausendfach fotografiert, gezeichnet, gemalt und als Modell in allen Größen gearbeitet – der Bismarckturm auf dem Hainberg (752 m), das Wahrzeichen der Stadt Asch.

Er ist eines der imposantesten Turmbauwerke, die vielerorts im vergangenen Jahrhundert zu Ehren des früheren Reichskanzlers errichtet wurden, wozu als Beleg der Anspruch des Maurerpoliers Johann Hörer aus Steinpöhl dienen kann, der als Fazit seines Lebenswerkes den Satz formulierte: „Unter meiner Aufsicht sind viele und schöne Bauten errichtet worden. Aber der Bismarckturm auf dem Hainberg ist mein Stolz.“

Der Turm wurde in der Zeit vom 22. 9. 1902 bis 22. 12. 1903 erbaut und hat eine Höhe von 34 Metern. Die Finanzierung erfolgte durch freiwillige Spenden der Ascher Bevölkerung.

Mit den Worten: „Ich stelle dich in Gottes Hand. Bismarckturm seist du genannt!“ übergab der damalige Ascher Bürgermeister Emil Schindler am 19. Juni 1904 den Turm in

einem feierlichen Weiheakt der Öffentlichkeit. Es war die erste Bismarcksäule auf damals österreichischem Boden.

Die großartige Rundumsicht von seiner höchsten Plattform ist oft bewundert und beschrieben worden. Bekannt ist der Aufsatz des Ascher Heimatforschers Karl Alberti (in „Beiträge zur Geschichte der Stadt Asch“, Band IV, 1940), der folgendermaßen abschließt: „Zu allen Jahreszeiten wird man durch den Rundblick vom Hainberg gefesselt, wunderbar an stillen Herbsttagen, wenn die Herbstsonne über die Landschaft leuchtet, ebenso aber auch dann, wenn sich die Berge im weißen Gewande des Raureifs zeigen und nur die Lichter der nahen Stadt herauf leuchten und am Himmel die ewigen Sterne glitzern.“

Auch heute noch ist der Bismarckturm ein beliebtes Ausflugsziel für alle, die in diese Gegend kommen. Leider befindet sich die daneben liegende Gaststätte nach einem Brand in einem ruinösen Zustand.

Horst Adler



**Leitwort des Jahres 2015:
Vertreibungen sind Unrecht –
gestern wie heute**

Ungarn gedenkt der Vertreibung der Deutschen

Aufarbeitung der Vertreibungsverbrechen beispielhaft

Ungarn gedachte am 19. 1. 2015 all jener Deutschen, die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges von dort vertrieben wurden. Dieses Zeichen der Empathie für die Betroffenen und deren Nachkommen sowie des Bewusstseins für sämtliche Facetten der eigenen Geschichte ist ausdrücklich zu begrüßen.

Direkt nach dem Fall des Eisernen Vorhangs — und damit früher als viele andere europäische Länder — hat Ungarn mit der Aufarbeitung der dort begangenen Vertreibungsverbrechen begonnen. Schon 1995 entschuldigte sich die ungarische Regierung beispielhaft für die Vertreibung der Deutschen. Weitere beachtliche Schritte waren etwa die Einrichtung einer Landesgedenstätte und eines Denkmals in Budapest im Jahr 2006 sowie die Durchführung einer Gedenkkonferenz im ungarischen Parlament im Jahr 2007, an der auch Bundestagspräsident Prof. Dr. Norbert Lammert MdB und die damalige BdV-Präsidentin Erika Steinbach MdB teilnahmen. Der Gedenktagsbeschluss erfolgte 2012 im ungarischen Parlament über alle Parteigrenzen hinweg einstimmig.

Wie sehr sich die ungarische Regierung dem Schicksal der deutschen Vertriebenen sowie der deutsch-ungarischen Verständigung verbunden fühlt, zeigen auch die regen Kontakte zum BdV und viele Besuche bzw. Reden beim Tag der Heimat, zuletzt vom Präsidenten der Ungarischen Nationalversammlung László Kövér. *(Auszug aus einer Pressemitteilung des BdV vom 19. 1. 2015)*

Brief des Sprechers und Bundesvorsitzenden der Sudetendeutschen Landsmannschaft Bernd Posselt

**Liebe Landsleute,
liebe Gäste,**

in den ersten Monaten des Jahres 1945 begann das verbrecherische NS-Regime zusammenzubrechen, und Millionen von Menschen wagten wieder zu hoffen: die in den Konzentrationslagern auf Befreiung und Ende des systematischen Mordens, die an der Front auf Ende der Kampfhandlungen und Heimkehr, die in den Städten und Dörfern auf Ende der Bombardements und auf Frieden. Niemand ahnte damals, dass auch nach dem Krieg wieder ein großes Verbrechen stattfinden sollte: Die Entrechtung und Vertreibung von 15 Millionen Deutschen, darunter über drei Millionen Sudetendeutsche.

Heute, 70 Jahre später, finden in der Welt, aber auch an den Rändern Europas wieder Kriege statt, und mehr Menschen leiden unter Flucht und Vertreibung als jemals seit 1945. Totalitäre Menschenrechtsverletzer streben nach dem, was schon seinerzeit das Motiv vieler Täter war, nämlich nach dem ethnisch homogenen Staat, der ganzen Volksgruppen die elementaren Menschenrechte raubt. Deshalb haben wir unser Pfingsttreffen vom 22. bis 24. Mai 2015 unter das Motto „Menschenrechte ohne Grenzen“ gestellt. Was unsere ältere Generation am eigenen Leib erleben musste, soll die heutigen und künftigen Generationen lehren, im Sinne eines „Nie wieder!“ gegen Terror und Gewalt aufzutreten und sich für das Recht auf die Heimat, das Selbstbestimmungs- und Volksgruppenrecht sowie für alle universalen Menschenrechte einzusetzen.

Mit diesen Themen befasst sich der 66. Sudetendeutsche Tag, der gleichzeitig ein großes, von Kultur, Vielfalt und Gemeinschaftsbewusstsein getragenes Volksgruppentreffen ist. Deshalb laden wir Sie – einschließlich der jungen Generation –, aber auch Ihre Freunde und alle Interessierten ein, an Pfingsten nach Augsburg zu kommen.

In herzlicher Verbundenheit

Ihr

Bernd Posselt

*Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe und
Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft*

Massenflucht über die Ostsee — Vor 70 Jahren wurde die „Wilhelm Gustloff“ versenkt

Am 30. Jänner 1945 fliehen zahlreiche Deutsche auf der „Wilhelm Gustloff“ vor der Roten Armee. Doch ein sowjetisches U-Boot versenkt das Schiff — der Untergang gilt als größte Katastrophe der Seefahrt.

Rupert Neudeck hatte Glück im Unglück. Als der damals Fünfjährige mit Mutter und Geschwistern am 30. Jänner 1945 auf der Flucht im Ostseehafen Gdingen/Gdynia und damals Gotenhafen, ankam, hatte die „Wilhelm Gustloff“ gerade die Anker gelichtet und war auf der Ostsee unterwegs. Die Familie musste in einem Seemannsheim übernachten.

Spät abends, so erinnert sich Neudeck heute, wurde er geweckt und hörte vom Untergang des ehemaligen Kreuzfahrtschiffes. „Wir hatten Bordkarten, aber wir sind zu spät gekommen — und das hat uns das Leben gerettet“, berichtet der 5-Jährige. Das Schiff war von drei sowjetischen Torpedos getroffen worden, und über 9.500 Flüchtlinge ertranken oder erfroren in den Fluten der Ostsee — mehr als beim Titanic-Unglück.

Wie die Gustloff, evakuierten Hunderte Schiffe von Ende Jänner bis Anfang Mai 1945 bis zu zwei Millionen deutsche Flüchtlinge aus Ost- und Westpreußen nach Schleswig-Holstein und ins deutsch besetzte Dänemark. Sowjetische Truppen blockierten bereits den Landweg in den Westen.

Todesfälle Ostpreußen

Armee und Partei hatten die Eva-

kuierung der Zivilbevölkerung aus Ostpreußen sehr lange hinausgezögert. In Teile der Provinz drangen sowjetische Truppen bereits im Spätsommer 1944 vor. Erst als im Oktober Berichte von einem Massaker an Bewohnern des Ortes Nemmersdorf die Runde machten, entschloss sich Gauleiter Erich Koch zur Räumung eines 30 Kilometer breiten Grenzstreifens.

Die Furcht vor der Roten Armee war nun jedoch so groß, dass der Beginn der sowjetischen Großoffensive im Jänner 1945 eine Massenflucht auslöste. Eine halbe Million Menschen flohen über die Halbinsel Frische Nehrung und die zugefrorene Ostseebucht Frisches Haff in den Großraum Danzig. Gotenhafen wurde der Hafen der Hoffnung. Viele Tausende Menschen warteten dort darauf, auf ein Schiff zu kommen.

Jeden Tag brachen mit Flüchtlingen überfüllte Fregatten, Frachter und ehemalige Vergnügungsdampfer gen Westen auf. Doch etwa ein Drittel der Boote wurde wie die Gustloff versenkt.

„Ihr Opfer mahnt zu Verständigung und Frieden“.

An die in der Ostsee ertrunkenen Flüchtlinge erinnert seit 2010 eine Gedenktafel in der katholischen Seemannskirche von Gdingen/Gdynia — auf Polnisch und Deutsch.

Und auch das Museum des Zweiten Weltkriegs, das 2016 in Danzig eröffnet werden soll, wird die „Gustloff“-Katastrophe aufgreifen.

Aus: *Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)*, Österreich

die Geschichte Pilsens in beeindruckenden Bildern gezeigt. Auf der Bühne gaben sich tschechische Stars ein Stelldichein und sogar Hurvínek kam zu Wort.

Eine besondere Attraktion spielte sich aber hoch über den Köpfen der Besucher ab. Dort spazierte der Schweizer Drahtseilartist David Dimitri 240 Meter durch den Abendhimmel. Kurz stockte der Atem, als er zwischenzeitlich anhielt, doch am Ende gelang die Vorstellung. Es schien fast, als stelle Dimitri den holprigen Verlauf des Projektes „Pilsen 2015“ nach. Mit der Entscheidung für Pilsen begann nämlich ein Drahtseilakt, der mehrfach zu kippen drohte. Auch die Projektbeauftragten aus Brüssel rümpften mehrfach bei Kontrollbesuchen die Nase, bevor endlich Fortschritt in den Vorbereitungen zu erkennen war.

Einige Abstriche bei der Umsetzung der großen Pläne für die Kulturhauptstadt Europas 2015 mussten in Kauf genommen werden, doch bereits die Eröffnung zeigte, dass Pilsen viel zu bieten hat. Das belgische Mons, das sich den Titel der Kulturhauptstadt mit Pilsen dieses Jahr teilt, wird bei seiner Eröffnungsfeier am 24. Januar ordentlich auftischen müssen, um da mithalten zu können. In Pilsen ging das Programm nach dem Fest auf dem Platz der Republik jedenfalls in Museen, Galerien und Theatern nahtlos weiter und will in über 600 spannenden Aktionen das ganze Jahr über für unvergessliche Erlebnisse sorgen.

Tomáš Randysek

Aus: *Landesecho — Zeitschrift der Deutschen in der Tschechischen Republik*, Januar 2015

Neuberger Kirchweih findet am 19. April 2015 statt

Herr Pfarrer Kucera teilt mit, dass die „Neuberger Kirchweih“ diesmal nur an einem Tag, nämlich am **Sonntag, dem 19. April** stattfindet.

Folgendes Programm ist vorgesehen:

Am Sonntag um **10.30 Uhr** ist **Gottesdienst** in der Kirche „Zum guten Hirten“, es predigt Frau Pfarrerin Helga Rueß-Alberti.

Am Nachmittag ist um **15.00 Uhr** ein **Konzert mit dem Posaunenchor** der Stadtkirche Selb.

Herr Pfarrer Kucera bittet um **Vormerkung dieses Termins und würde sich freuen, wenn wieder zahlreiche Landsleute nach Neuberg kommen könnten.**

Pilsen legt vor

Nach fünfjähriger Vorbereitungsphase war es am 17. Januar nun endlich soweit. Pilsen (Plzen) läutete sein Kulturhauptstadtjahr ein und das wortwörtlich. Anlässlich des Großereignisses erklangen zum ersten Mal die neuen Glocken der St. Bartholomäus-Kathedrale, die mit Spendengeldern finanziert werden konnten und so den Glockenturm

nach über 70 Jahren nun wieder mit Leben füllen.

Auf dem Platz der Republik vor der Kirche hatten sich zum Auftakt des Kulturereignisses rund 25.000 Schaulustige eingefunden, die trotz Kälte das bunte Programm nicht verpassen wollten. Und geboten wurde ihnen ein Pilsener Allerlei vom Feinsten. An den Fassaden der Häuser am Platz wurde in Projektionen

„A weng woos va daheum“

von Richard Heinrich, Selb-Plössberg

Einbrecher und Rauschgiftdealer gefasst

Als dreiste Einbrecher und Rauschgiftdealer entpuppten sich zwei 18 und 31 Jahre alte Tschechen in Selb, als sie von der Polizei festgenommen wurden.

Sie boten in der Stadt einem jungen Mann mehrere Gramm Cristal-Speed zum Kauf an.

Dieser verständigte allerdings die Polizei, welche die beiden Männer dann in einer Spielhalle trotz Widerstand festnehmen konnte. Es stellte sich danach heraus, dass beide schon in einem Elektrogeschäft einbrechen wollten, dabei aber gestört wurden. Weiterhin sind sie in einer Arztpraxis eingebrochen und hatten einen Schaden von ca. 500 Euro verursacht. Bei der Durchsu-

chung konnte das Rauschgift in einem Deo-Roller versteckt gefunden werden, außerdem hatten sie eine Schreckschusspistole dabei. Sie sind ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden und es wird untersucht, ob sie weitere Straftaten begangen haben.

☆

Viel Arbeit gab es vor Sylvester für Zoll und Bundespolizei

Laut Bericht der Bundespolizei Selb wurden in den letzten Tagen des vergangenen Jahres von den Beamten jede Menge an verbotenen Feuerwerkskörpern sichergestellt, es waren ca 8,7 Kilo. In einem Auto fanden sie 187 Böller und Raketen, in einem anderen gar 240 dieser Gegenstände. Auch der Zoll fand in mehreren Autos jede Menge dieser gefährlichen pyrotechnischen Artikel. Es wird immer darauf hingewiesen und auch vor dem Grenzübergang ist ein Schild, dass diese Knallkörper und Raketen nicht das in Deutschland vorgeschriebene Prüfzeichen haben und daher sehr gefährlich sind. Für diejenigen Personen, die erwischt werden, ist dies eine teure Angelegenheit, denn nicht nur die Strafe ist hoch und auch die Entsorgung dieser Artikel muss der Schmuggler bezahlen. Gekauft werden diese Gegenstände ja auf den Vietnamesen-Märkten in Asch und Eger, wo sie ja billiger sind als bei uns. Dort werden auch Schlagringe und Elektroschocker angeboten, womit auch öfter meist jüngere Deutsche erwischt werden. Auch dies ist strafbar und kommt teuer zu stehen.

☆

„Waldläufer“ gefasst

Seit April vorigen Jahres fahndet die Polizei nach einem Mann, der in den Wäldern rund um den Kornberg und in den anliegende Orten Einbrüche hauptsächlich in Wochenendhäusern, Fischerhütten oder auch in Häusern verübte. Er nahm aber hauptsächlich Lebensmittel, Getränke, Kleidung und andere Kleinigkeiten mit. Allerdings ist der Schaden an Türen und Fenstern meist größer als die gestohlenen Sachen. In der ersten Jänner-Woche verübte er einen Einbruch in Martinlamitz und da hat die Polizei seine Spur im frischen Schnee verfolgt, dabei konnte sie ihn endlich fassen. Er hatte sich unter einem großen Reisighaufen in einem unwegsamen Gelände wohnlich eingerichtet.

Es handelt sich um einen 61-jährigen Tschechen, der seit Jahren obdachlos ist, da das von seiner Mutter geerbte Haus vor Jahren zusammenfiel und so lebte er seit neun Jahren im Freien und ist kerngesund. In Österreich wurde er im Jahre 2010 schon einmal wegen gleich-

artigen Einbrüchen festgenommen und einige Monate eingesperrt. Dort wurde auch seine DNA gesichert, deshalb wusste die Polizei schon lange um wen es sich handelt, allerdings konnte man trotz monatelanger Suche ihn bisher nicht finden.

Er hat in dieser Zeit ca. 90 Einbrüche begangen, wobei die Beute insgesamt ca. 3000 Euro betrug, der Schaden allerdings etwa 10.000 Euro. Jetzt wird er vielleicht sogar froh sein, dass er im Winter eine warme Zelle bekommt und sich duschen kann. Er hat die Beamten gefragt, ob er im Gefängnis duschen kann und Brot bekommt, sowie eine Einzelzelle.

Nach einigen Monaten wird er ja wieder frei sein und nach Tschechien abgeschoben werden – aber er kommt bestimmt wieder in eine andere Gegend.

☆

Stadt Eger rechnet mit etwa 1000 neuen Arbeitsplätzen

Eger: Vom stark wachsenden Industriegebiet im Egerer Stadtteil Oberschön verspricht sich die Stadt im kommenden Jahr ca. 1000 neue Arbeitsplätze. Diese sollen vor allem deutsche Firmen verschaffen, die sich dort inzwischen angesiedelt haben und noch kommen. Auch Bewohner aus dem anliegenden Gegenden des früheren Kreises Tachau hoffen dort einen Arbeitsplatz zu finden, da dieses Gebiet besonders stark von der Arbeitslosigkeit betroffen ist. Diese Jahr soll auch eine neue Umgehungsstraße südöstlich von Eger aus dem Raum Waldsassen fertig werden, um die Stadt von dem Verkehr in Richtung Karlsbad zu entlasten.

Ein Problem hat der Egerer Stadtrat allerdings mit dem Bau der geplanten Müllverbrennungsanlage.

Man fürchtet, dass ohne dem Bau dieser Anlage ein dramatischer Anstieg der Preise für die Müllentsorgung kommen muss, da die Abfuhr in entfernte Deponien sehr teuer wird. Andererseits protestieren Umweltschützer energisch gegen den Bau, denn sie befürchten hohe Belastung für die Natur und auch deswegen, weil dann vielleicht auch größere Mengen an Müll aus Deutschland dort noch zusätzlich verbrannt werden. Ob die Anlage dort entsteht ist noch nicht entschieden.

☆

Stadt Asch erhält für einige Projekte zwei Millionen EURO von der EU

In der Frankenpost schreibt Pavel Jetleb aus Asch, dass die Stadt von der EU zwei Millionen EURO für einige Bauprojekte als Fördermittel erhält. Darüber freut man sich natürlich im Ascher Rathaus. Zweiter Bürgermeister Pavel Klepáček gab in einem Pressegespräch bekannt, dass folgende Projekte damit geplant sind: Auf den Hainbergipfel soll ein neuer moderner Waldweg gebaut werden. Eine Sanierungsmaßnahme rund um die Wohnhäuser an der ehemaligen Karlsgasse in der Nähe des Goetheplatzes und weiterhin soll die Turnhalle an der ehemaligen Textilfachschule erweitert und modernisiert werden. Die Baumaßnahmen sollen bereits im April beginnen.

Weiterhin schreibt Herr Jetleb noch, dass die Stadt Asch zu den erfolgreichsten Städten im Karlsbader Bezirk gehört. Dies ist den rührigen Bürgermeistern und den fleißigen Mitarbeitern im Rathaus zu verdanken! Auch hofft man, dass die ehemalige Bahnverbindung nach Selb und Hof bald wieder hergestellt ist.

Wer erinnert sich?

Seit meiner Kindheit begleitet mich ein Vers, den mir meine Mutter vorgetragen und ich meine, auch vorgesungen hat. Leider ist es wohl nur der Anfang eines Textes, der bei mir hängen blieb.

Er lautet:

**„Af da Schildabercha Häih, dou felit da ääst Schnäi,
daou gäiht a ah am letzan furt,
drum bleib e immer durt“.**

Auf Hochdeutsch:

**„Auf der Schilderberger Höh', da fällt der erste Schnee,
da geht er auch am letzten fort,
drumm bleib ich immer dort“.**

Mich interessiert, ob das nur ein Teil eines Gedichtes oder Liedes ist oder ob es sich bei dem Satz schon um das Ganze handelt, was mir unwahrscheinlich vorkommt.

Wer erinnert sich und kann mir weiterhelfen?

**Siegfried Hösch, Adlerstraße 8, 95111 Rehau, Telefon 092 83 / 94 44,
e-mail: siegfriedhoesch@yahoo.de**

Leserbriefe

Zum Artikel: „**Erleuchtung, bitte!**“
Ascher Rundbrief Jänner 2015, Roßbacher Ecke, Seite 8:

Das Warten auf die göttliche Eingebung
oder

„Den Seinen gibt's der Herr im Schlaf!“

Ach – wie bedauernswert, die gute Frau Teresa Stiens! Was sie schon alles ausprobiert hat in der Erwartung einer göttlichen Eingebung für den nächsten Artikel. Vom Klogang über Yoga bis hin zur kalten Dusche. Nix hat's gebracht.

Dennoch sollte sie nicht verzweifeln und sich lieber mit einschlägigen Sprichwörtern Mut zusprechen. Die gibt es ja bekanntlich für alle Lebenslagen. Der legendäre Stenz in einer Münchener Fernsehsendung pflegte zu sagen: „A bisserl wos geht immer!“ oder in Erinnerung an meinen Vater fällt mir dessen Wahlpruch ein: „Wenn du denkst es geht nicht mehr, kommt von irgendwo ein Lichtlein her.“

Doch – ich wage es kaum zu denken: Sollte die wackere Schreiberin etwa nicht zu den Auserwählten gehören, von denen man sagt: „Den Seinen gibt's der Herr im Schlaf!“?

Mir jedenfalls geht es schon öfter so, dass mir zur Nachtzeit im Bett etwas einfällt, was ich auf keinen Fall vergessen oder am nächsten Tag erledigen möchte – oder – von dem ich denke, das könnte für den nächsten Rundbrief passen. Da hilft dann nur eines: Auf dem Nachtkästchen müssen immer Papier und Stift parat liegen, damit man den Geistesblitz sofort aufschreiben kann, denn sonst ist es mit der weiteren Nachtruhe schlecht bestellt, frei nach Heinrich Heines „Nachtgedanken“, die mit den Zeilen beginnen: „Denk ich an den Rundbrief in der Nacht, bin ich um meinen Schlaf gebracht.“ (Er hat eigentlich von Deutschland gesprochen.)

Aber – Spaß beiseite, so schlimm ist es doch gar nicht. Die Themen für den Rundbrief sind unerschöpflich. Wenn ich mir die stattliche Rundbrief-Reihe in meinem Bücherregal anschau – die gesammelten Werke von 1948 an bis heute – fein säuberlich aneinandergereiht ergeben sie fast 1 Meter zwanzig in der Breite. Es sind im nun 67. Jahrgang insgesamt mehr als 700 Hefte und insgesamt mehr als 10.000 Seiten. Und was da alles drinsteht: von hoher Politik und tragischen Erlebnissen bis zu geschichtlichen Abhandlungen und lustigen Versen. Eine einmalige Sammlung zeitgeschichtlicher Dokumente!

Gerne schließe ich mich dem Appell von Frau Helga Schlosser an und möchte alle Leserinnen und Leser ermuntern, unsere Schreibebeit zu unterstützen und Zuschriften oder Bilder zu schicken. Auch wenn das für Gottes Lohn geschieht – es ist trotzdem nicht umsonst, denn „unser Rundbrief“ soll weiterhin interessant und lesenswert bleiben, so wie das seit 66 Jahren der Fall ist. Mit Herrn Karl Schrafstetter, dem „Schreiberling des Ascher Rundbriefs“, wie er sich gerne selber bezeichnet, haben wir in München einen äußerst zuverlässigen und gewissenhaften Mitstreiter, der es seit vielen Jahren oder schon Jahrzehnten fertig bringt, all die Zuschriften Monat für Monat in eine ansprechende Form zu gießen und uns einen heimatlichen Gruß ins Haus zu schicken.

Also, liebe Rundbrief-Schreiber und -innen: „Nicht verzagen! Weiter so!“
Horst Adler

— ☆ —

Das Foto, von H. Stegner/Zindel eingeschickt, über den privaten Faschingsaufmarsch vom „Wongerrler!“ und Sippe, hat mich sehr gefreut und entzückt. Herr Fabrikant Wagner war bei der Ascher „Fößnet“ immer aktiv dabei. Einmal zog er mit der ganzen Verwandtschaft als Schneemänner verkleidet durch die Hauptstraße. Meine Klassenkameradin Helga als Enkelin immer mit dabei, und ich habe sie sehr darum beneidet. Kann mich noch sehr gut daran erinnern.

Auch das eingesandte Bild der schönen Rodelbahn am Hainberg macht Freude. Meiner Meinung nach sollten in jedem Rundbrief so alte Fotos erscheinen, wie das auch bei der Roßbacher Ecke der Fall ist.

Also sucht in alten Alben und schickt sie ein. Man bekommt sie auf Wunsch immer zurück. *G. Eu.*

**Aus: „Glücklich lebt,
wer Spaß versteht“**

(Herder 1988)

Ein Vikar glaubte lange genug den Weinberg des Herrn in der kleinen protestantischen Gemeinde des böhmischen Städtchens Asch bestellt zu haben. Er hatte sich beim Konsistorium der Landeskirche um Versetzung beworben. Doch daraus war bisher nichts geworden. Der Vikar entschloss sich, trotz des bescheidenen Gehalts, einen eigenen Hausstand zu gründen. Er zeigte die Veränderung des Personenstandes der Kirchenbehörde an und fügte dem Schreiben den Schlusssatz bei: „Falls das hochlöbl. Konsistorium auch nunmehr keine Versetzung in ein anderes Pfarramt in Erwägung zu ziehen gedenkt, dann – in Gottes

Namen – l. m. i. A. – Vikar N. N.“
Die Antwort blieb aus.

Einige Monate später wurde im Amtsblatt die Pfarrstelle in Hof ausgeschrieben, und der Vikar aus dem benachbarten Asch meldete seinen Vorgesetzten seinen Wunsch, doch diesmal berücksichtigt zu werden. „Falls aber“, so endete der Brief, „auch diesmal das hochlöbl. Konsistorium dem Gesuch kein Gehör schenken will, dann – in Gottes Namen – l. m. i. A.“

Dieses Schreiben hatte nun die Vorladung zur Folge, am folgenden Freitag vor dem Landeskirchenrat zu erscheinen. Der hohe Herr empfing den jungen Amtsbruder betont förmlich und fragte nach den näheren Umständen seiner Bewerbung, um dann abzuschließen, was denn eigentlich diese seltsame Abkürzung am Schlusse seiner Korrespondenz zu bedeuten habe. Da gab der Vikar heiter zurück: „Nun, eben für den Fall, dass meine Bitte erneut abgelehnt werden sollte, einfach den Vorschlag: lasst mich in Asch.“

Vorgetragen von Hans Schmitzer (Neutraubling), bei der Mitgliederversammlung des Heimatverbandes Asch am 2. 8. 2014 in Rehau.

EIN ASCHER ORIGINAL Der „Wastlfritz“



Zum Ascher Marktplatz gehörte das Original, der Ascher „Wastlfritz“. Er machte Straßenkehrer, besonders nach dem Wochenmarkt und sammelte in seiner Karre Pferdeäpfel, die er an Kleingärtner für ein paar Heller verkaufte.

Er liebte Zigarren und hatte immer passende Sprüche auf Lager. Er konnte aber auch „fuchtig“ werden, wenn ihn die schlimmen Buben ärgerten. *Eingesandt von G. Eu.*

Faßnachtszeit im Ascher Land und um Selb

Früher war ja nach den Erzählungen von älteren Landsleuten und Bekannten in der „Foosnatszeit“ im Ascher Land und auch um Selb allerhand los. Heute ist es aber in der Faschingszeit hier allgemein sehr ruhig geworden im Gegensatz zu anderen Regionen. Tanzveranstaltungen gibt es nur noch sehr spärlich und das Interesse der jüngeren Generation an diesen Veranstaltungen hält sich in Grenzen, und die mittleren und älteren Jahrgänge gehen auch kaum noch hin.

Freilich ist in anderen Regionen in dieser Hinsicht noch viel geboten und wird auch angenommen, aber bei uns ist dies in den letzten 20 oder 30 Jahren sehr zurückgegangen. An größere Veranstaltungen wagt sich niemand mehr heran, weil die Kosten für Musik und andere Abgaben eben sehr hoch sind und oft mangels Interesse kaum hereinkommen. Noch vor 30 oder 40 Jahren wusste man oft nicht auf welche Faschingsveranstaltung man gehen soll, so viele gab es damals.

Über die „Foosnatszeit“ im Ascher Land kann ich ja selber nichts schreiben, da war ich noch zu jung. Dafür habe ich im Buch „Ascher Ländchen“ von Dr. Benno Tins aus dem Jahre 1977 einen Beitrag von Prof. Gustav Grüner über die „Faßnachtsbräuche“ gefunden, den ich hiermit abschreiben will:

Die Faschingszeit wurde ausgiebig gefeiert. In der Stadt waren Bälle Mittelpunkt des Faschingstreibens. Auf dem Land galt vor allem der Donnerstag vor dem Faschingssonntag als „Toller“ oder „Feister Donnerstag“. An diesem Tag begann die engere Faschingszeit. Vor allem wurden die „Foosnatsköichla“ gebacken. Meist schlachtetet man auch auf den Dörfern ein Schwein und es fand zum letzten Male die „Rockenstube“ (Spinnstube) statt. Man traf sich bei einem größeren Bauern, wo die „lange Nacht“ gesponnen wurde. Dabei wurde viel erzählt, gesungen und mancherlei Spaß getrieben. In der Stadt Asch nahm die „Ascher Foosnat“ nach 1918 starken Auftrieb. Offensichtlich in Nachahmung des rheinischen Karnevals gründeten Mitglieder des „Naturhistorischen Vereins“ eine Ascher Karnevalsgesellschaft, die später „Volkstümlicher Verein“ hieß. Der große Faschingszug durch das „Weich- und Hartbild von Asch“ war 1925/1926 angeblich am glanzvollsten. Aber auch nach dem Tode des Gründers des Umzuges (Richard Friedrich) ist der Festzug nicht ganz ausgestorben. Der Faschingsmontag hieß ja auch „Blauer“, „Feister“, „Dami-

scher“ oder „Froschmontag“. Der „Blaue Moute“ war früher bei den Handwerkern auch außerhalb der Faschingszeit üblich. In den katholischen Dörfern Haslau, Lindau, Hirschfeld war er ein beliebeter Hochzeitstag. Am Faschingsdienstag, der auch „Aller Narren Kirchweih“ hieß, wurden früher in den Dörfern zahlreiche auf Fruchtbarkeitszauber beruhende Handlungen begangen. In der Stadt beherrschten die „Larven“ und „Masken“ die Gassen und die Straßen. Die Kinder hatten teilweise schulfrei, maskierten sich und prominierten „auf der Bruck“. In allen Gasthäusern war das närrische Treiben zu Hause, das in der Mitternachtsstunde sein Ende fand. Am Aschermittwoch beschloss man die Faschingszeit dann mit einem Schlage. „Faschingsbegräbnisse“ sind für mehrere Orte bezeugt. Aber z. T. wurde schon am Faschingsdienstag in der Nacht die „Foosnat begroom“.

Es hieß dann auch, dass am Aschermittwoch fleißig Bier getrunken werden soll, damit die Gerste gut gedeihe. In den 20er Jahren entwickelte sich der Brauch des Heringssschmauses am Aschermittwoch.

Soweit die Ausführungen von Prof. Grüner. Der Brauch, dass am Aschermittwoch überall Fisch geges-

sen wird, der ist hier in der Gegend des nördlichen Oberfrankens heute noch üblich. In den Gasthäusern wird an diesem Tag speziell „Stockfisch“ in allen möglichen Zubereitungsarten angeboten.

Richard Heinrich

Buchtipps

Asch – Roßbach – Adorf, Lokalbahn im Dreiländereck Böhmen/Bayern/Sachsen. ISBN 978-3-940819-03-1, 49,50 Euro

Helga Hirsch: Schweres Gepäck – Flucht und Vertreibung als Lebensthema. 60 Jahre nach Kriegsende suchen die Kinder von Vertriebenen nach Antworten. Wer bin ich? Woher komme ich? Welche Erfahrungen haben meine Eltern und Großeltern geprägt? ISBN 978-3-89684-042-4, 269 Seiten, 14,00 Euro

DVD Die Egerländer – was ist aus ihnen geworden? Zu beziehen über Bund der Egerländer Gmoin, Egerland Kulturhaus, Fikentscher Str. 24, 95615 Marktredwitz, Tel.: 09231 / 66 12 51



Ausschreibung und Richtlinien für den Egerländer Kulturpreis „Johannes-von-Tepl“ 2015



Der Bund der Eghalanda Gmoin e. V. — Bund der Egerländer — BdEG der Arbeitskreis Egerländer Kulturschaffender e. V. — AEK der Landschaftsrat Egerland in der Sudetendeutschen Landsmannschaft stiften gemeinsam in Erinnerung an den aus dem Egerland stammenden Johannes von Tepl, der mit seinem um 1400 geschriebenen Werk „DER ACKERMANN AUS BÖHMEN“ die erste und zugleich bedeutendste Prosadichtung der neuhochdeutschen Literatur schuf, einen **EGERLÄNDER KULTURPREIS**, der an lebende Personen verliehen wird, die sich durch besondere, herausragende kulturelle Leistungen um das Egerland und um die Egerländer verdient gemacht haben.

Der Preis wird verliehen für Leistungen auf dem Gebiet der

Literatur

Musik

Bildenden Kunst

der Architektur

der Wissenschaft

der Volkskunde

und der Volkstumsarbeit

der Darstellenden und Ausübenden Kunst

Der Kulturpreis besteht aus einem Hauptpreis von 2.500 Euro, sowie aus weiteren Förderpreisen in Höhe von je 500 Euro, sofern hierfür Zustiftungen erfolgen. Sie werden anlässlich des Egerlandtages 2015 am Samstag, den 11. Juli, bei der Eröffnung in Marktredwitz verliehen.

Die Förderpreise werden an Jugend- oder Musikgruppen oder an Einzelpersonen vergeben.

Die Preissummen werden durch Spenden aufgebracht. Die Spender haben ab 255,— Euro eine Stimme im Preisgericht.

Vorschläge zur Verleihung sind jeweils bis zum 9. Mai 2015 (schriftlich und mit genauem Lebenslauf) an den 1. Vorsitzenden des AEK,

Albert Reich, Fleiner Straße 14, 70437 Stuttgart zu richten.

Vorschlagsberechtigt sind alle Egerländer Verbände und Organisationen, jedoch auch Einzelpersonen. Das Preisgericht trifft sich jährlich beim Sudetendeutschen Tag zur Auslosung.



Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



Winter im Oberen Dorf

In der Mitte „da schwarz Blechschmie“ und Haus Goldan. Dahinter Bauernhof Manfred Müller. Rechts Haus Wunderlich (Speckfuchs). Links Lebensmittelgeschäft Windisch. Keines dieser Häuser steht mehr.

EMANUEL GEIBEL

Hoffnung

Und dräut der Winter noch so sehr
Mit trotzigem Gebärden,
Und streut er Eis und Schnee umher,
Es muss **doch** Frühling werden.

Und drängen die Nebel noch so dicht
Sich vor den Blick der Sonne,
Sie wecket doch mit ihrem Licht
Einmal die Welt zur Wonne.

Blast nur ihr Stürme, blast mit Macht,
Mir soll darob nicht bängen,
Auf leisen Sohlen über Nacht
Kommt doch der Lenz gegangen.

Da wacht die Erde grünend auf,
Weiß nicht, wie ihr geschehen,
Und lacht in den sonnigen Himmel hinauf,
Und möchte vor Lust vergehen.

Sie flicht sich blühende Kränze ins Haar
Und schmückt sich mit Rosen und Ähren,
Und lässt die Brunnlein rieseln klar,
Als wären es Freudenzähnen.

Drum still! Und wie es frieren mag,
O Herz, gib dich zufrieden;
Es ist ein großer Maientag
Der ganzen Welt beschieden.



Das Faschingsbild eines Vereins?

Fasching, oder doch nicht? Dagegen sprechen Gras und Sträucher. Die Einsenderin Erika Stöß geb. Pscherer konnte leider nichts dazu sagen.

Bachns Kniadl

Immer dann, wenn die Rede auf das Lieblingssessen kam und wir Kinder den Vater fragten, was denn seine Lieblingsspeise sei, antwortete er ohne auch nur einen Augenblick zu überlegen: „Bachns Kniadl“.

Nun wusste aber keiner von uns, was das denn sei, wie es denn schmecke und woraus es denn zubereitet werde, denn wir kannten Vaters Lieblingsspeise nicht. Sie war bei uns nicht auf dem Speiseplan. Dank der segensreichen Haushaltsführung durch Therese Benecke, unsere Tangermünder Großmutter, hatten wir beim Nachdenken über unser Lieblingssessen lediglich die Wahl zwischen Bohneneintopf, Erbseneintopf, Linseneintopf, Kartoffeleintopf, Kohlrübeneintopf, Kartoffelbrei und Grießbrei. An hohen Feiertagen gab es „Beern un Klüüt“, („Birnen und Klöße“), ein preußisches Nationalgericht, das aber keiner von uns mochte, eine dicke Suppe aus Birnen, Grießklößen und Speck, die wir nur aus Anstand auslöffelten, auch schon deshalb, weil es nichts anderes gab und wobei wir uns aber Blicke zuwarfen, wenn wieder jemand auf eine Speckschwarte gebissen hatte. Und auch heute noch, sechzig Jahre danach, erinnere ich mich nur mit Unbehagen an diese preußische Gruselsuppe. Eines Tages erzählte uns der Vater, dass die Böhmisches Küche, in der er aufgewachsen war, etwas völlig anderes sei, als die preußische Küche, in der er durch seine Heirat gelandet sei, und er sagte auch, die Norddeutschen hätten keinen richtigen Geschmack, was das Essen anbe-

träfe, äßen alles durcheinander, wengleich sie sonst ganz ordentliche Leute seien, und er selbst sei dort bei seinen zukünftigen Schwiegereltern erstmals im Leben vor einer Suppe gegessen, die aus Birnen, Grießklößen und Speck zubereitet gewesen sei und bei der es ihn ge- graust hätte, die er aber aus Anstand hinuntergewürgt habe, denn man habe sie ihm zu Ehren gekocht.

„Beern un Klüüt“, riefen wir sofort, und der Vater schmunzelte und lachte leise in sich hinein. Aber Bachns Kniadl, seine Leibspeise, die kannten wir nicht, und wenn wir ihn näher befragten, dann sagte er, das sei überhaupt die beste Speise der Welt, besonders wenn sie knusprig in Schmalz herausgebacken wären und er verdrehte dabei die Augen und schmalzte mit der Zunge. Dann sagte er sogar, dass das Bachne Kniadl eine Speise für die Götter sei, (womit er die griechischen Götter meinte), und dass die Götter, wenn sie sich wirklich etwas Gutes gönnen wollten, ganz bestimmt Bachns Kniadl auftragen ließen an ihrem langen Tisch auf dem Olymp und das womöglich jeden Tag. Und wenn es dann zu dem Bachna Kniadl etwa gar noch Graslatzbeer gebe in saurer Milch und mit Zucker, dann sei der Wohlgeschmack überhaupt nicht mehr zu beschreiben und durch nichts zu überbieten, doch auch ohne alles andere schmeckten sie schon unaussprechlich gut.

Aber auch die Graslatzbeer, zu denen unsere Mutter Preiselbeeren sagte, gab es bei uns nie zu essen, denn in den Eberbacher Wäldern

wuchsen sie nicht und zu kaufen gab es sie erst recht nicht, damals, 1947.

Unser Vater, der zwar sonst alles konnte, war in der Küche völlig hilflos, eine Fehlbegabung, und obwohl er doch so genau wusste, wie sie schmeckten, die (oder das?) Bachna Kniadl, konnte er nicht einmal das Rezept sagen, nach dem seine Mutter sie zubereitet hatte. Er wusste lediglich soviel zu berichten, dass Erdäpfel bei ihrer Zubereitung eine wichtige Rolle spielten, Erdäpfel, welches Wort er immer mit einer gewissen Zärtlichkeit aussprach, liebevoll sprach er es aus, und zu denen wir „Kartoffeln“ sagten, deren Geschmack uns völlig bekannt war, der uns aber niemals zu einer solchen Begeisterung hingerissen hätte, wie den Vater, wenn er an Bachns Kniadl dachte.

Aber zu essen bekam er sie nie.

Die Würfel des Lebens waren durch die Vertreibung so gefallen, dass er mit seiner Familie und den preußischen Schwiegereltern in Eberbach gelandet war, während es unsere Wildsteiner Großmutter nach Vestenbergsgreuth verschlagen hatte. Und so bekamen auch wir nie zu essen, was dem Vater so gut schmeckte wie nichts anderes und was die griechischen Götter an ihrem langen Tisch auf dem Olymp äßen. Allabendlich. Dann stellten wir uns beim Einschlafen immer wieder vor, wie Zeus und Hera, Apoll und Aphrodite, Mars und Pallas Athene und wie sie alle hießen, jetzt bestimmt Bachns Kniadl äßen, mit knusprigen Rand womöglich, und darüber schliefen wir ein.

Eines Tages dachten wir nun, wenn es schon bei der Großmutter Therese kein Bachns Kniadl gab, dann vielleicht doch bei der Wildsteiner Großmutter in Vestenbergsgreuth, und so beschlossen wir, meine jüngere Schwester und ich, das Geheimni des Bachna Kniadl endlich zu lüften, endlich auch einmal zu essen, was dem Vater und sogar den griechischen Göttern so gut schmeckte und mit dem Fahrrad nach Vestenbergsgreuth zur Großmutter zu fahren. Wir kündigten uns an und auch die Mutter kündigte uns an, per Post natürlich, weil es Telefon nicht gab, die Post ging einige Male hin und her und dann war die Frage: „Wo liegt Vestenbergsgreuth?“ Wir schrieben zwar als Anschrift immer „Vestenbergsgreuth, Post Demantsfurth/Ühl- feld über Höchststadt an der Aisch“, aber leider war Vestenbergsgreuth auf keinem unserer Schulatlanten zu finden, ja nicht einmal Höchststadt an der Aisch fanden wir und den Fluss Aisch auch nicht. „Zu klein“, sagte der Vater. „Viel zu klein“, sagte die Mutter, „nur ein paar Häuser vielleicht und auf keiner Landkarte zu

finden“. Aber wenn wir erst über Miltenberg, Würzburg, Kitzingen und Markt Bibart Neustadt an der Aisch erreicht hätten und von Neustadt aus auf der Straße nach Höchststadt führen, dann würde sicher irgendwann ein Wegweiser kommen, auf dem „Vestenbergsgreuth“ stünde und wir müssten eben gut aufpassen.

Am zweiten Tag kam der Wegweiser.

Am ersten Tag waren wir nur bis Würzburg gekommen, hatten die fürchterlich hohe Wasserscheide zwischen Neckar und Main im hohen Odenwald überquert und waren dann am Abend todmüde in der Jugendherberge Würzburg-Heidingsfeld angekommen. Auch der zweite Tag war anstrengend genug mit unseren Ein-Gang-Fahrrädern, aber wir erreichten am Abend tatsächlich Vestenberggreuth, die Großmutter schloss uns in die Arme, sagte auch gleich, sie werde am nächsten Tag für uns ein Überraschungssen zubereiten, hätte deshalb schon mit unserer Mutter in Eberbach Post ausgetauscht, und so waren wir sehr gespannt auf das Bachna Kniadl, mit dem uns die Großmutter ergötzen würde.

Was aber dann am nächsten Tag zu unserem größten Erschrecken auf den Tisch kam, war eine Suppe, die wir nur zu gut kannten, die zu Hause „Beern un Klüüt“ hieß und die keiner von uns mochte.

Natürlich aßen wir die entsetzliche Suppe aus Anstand, mit langen Zähnen zwar, aber ohne zu klagen. Auf unsere ganz bescheidene Anfrage nach Bachnem Kniadl aber lachte die Großmutter nur und sagte, das sei doch ein Essen für „jeden Tag“, uns zu Ehren habe sie diese Festtagsuppe gekocht, damit wir uns „wie zu Hause“ fühlen sollten, und sie habe sich extra das Rezept aus Eberbach schicken lassen.

Tags darauf traten wir die Rückreise an.

„Zwei Tage hin und zwei Tage zurück und dazwischen Beern un Klüüt“, sagte ich zu meiner Schwester, als wir unsere Fahrräder den steilen Berg zur Wasserscheide zwischen Main und Neckar hinaufschoben und auf einmal weinte sie.

Es blieb für uns immer eines der großen Geheimnisse, was die griechischen Götter auf dem Olymp aßen und wie sie denn wohl schmecken würde, die Lieblingsspeise unseres Vaters, das Bachna Kniadl.

Dr. Hatto Zeidler

★

Es ist mir gelungen, hinter das Geheimrezept von „Bachns Kniadl“ zu kommen. Das ist nichts anderes als unsere „Pfannakniadla“, auch „Kochtagreina“ genannt, schriftdeutsch

„Kartoffelpuffer“. Da muss ich dem Zeidlers Pepp schon recht geben, es gibt nichts besseres. (Josef Zeidler aus Wildstein war vor dem Krieg Turnlehrer in Roßbach.)

Zufällig habe ich im Heimatboten 2/1990 einen Nachruf auf Josef Zeidler gefunden:

Aus: Egerer Zeitung

Josef Zeidler †

In Wildstein am 3. Juli 1906 geboren, verstarb Herr Josef Zeidler am 24. März 1990 in Eberbach/Neckar. Seine Mutter, Josefa Zeidler, war die allseits bekannte „Tant' Peppe“ aus Wildstein/Schlattermühle Nr. 38. Das erlernte Schmiedehandwerk übte Josef Zeidler nur vier Jahre bei den Vereinigten Wildsteiner Tonwerken aus. Die völkische Turnbewegung hatte es ihm mehr angetan! Er absolvierte die Ascher Turnschule und begab sich 1929 auf Wanderschaft. Dabei lernte er auf dem Kyffhäuser die Kindergärtnerin Gertrud Bencke aus Tangermünde kennen: 1932 ehelichte er sie.

Als Turnlehrer finden wir unseren Zeidler 1930 in Brüx, 1933 ist er Wanderturnlehrer im Böhmerwald, 1935 Turnlehrer in Marienbad und ab 1937 in Roßbach bei Asch. Hier fühlte er sich wohl. Doch im Februar 1938 erschienen vier Gendarmen, die ihn nationaler Motive wegen verhaften sollten. Mit Klugheit und Mut gelang ihm jedoch die Flucht über die nahe Grenze.

Im Oktober 1938 erreichte ihn der Auftrag, als Turnlehrer für die gesamte „Ostmark“ nach Wien zu gehen. „Diese Stadt“, so schreibt er, „sollte zum Verhängnis unserer Familie werden“. Hier nämlich starb im Juni 1939 seine Tochter im Kindesalter. Seelisch zermürbt, kündigt er und verlässt Wien. Noch im August 1939 meldet er sich als Kriegsfreiwilliger. Bis in den Kaukasus kommt er. Anfang Mai 1945 war er wieder bei seiner Familie in Saaz. Wis send, ihn erwarte nichts Gutes, flieht er mit einem Pferdewagen.

Ursprünglich ist „Bachns Kniadl“ in Egerländer Mundart geschrieben, aber das wollte ich unserem „Rundbriefmacher“ nicht zumuten.

Erstes Ziel war Wildstein, in Eberbach endete sein Treck.

Ein verwahrlostes Kanu-Club-Häuschen am Neckar wurde zur Notunterkunft. Um zu überleben, versuchte es Zeidler mit dem Schnitzen; seine Holzfiguren waren sehr gefragt. Der überlebensgroße Christus-Korpus in der evangelischen Kirche zu Allfalter bei Ober Sulm ist sein Werk. Sein handwerkliches Geschick honoriert die Kunsthochschule Karlsruhe mit der Verleihung des Titels „Freischaffender Künstler“.

Aber es zieht ihn wieder hin zur Turnerei. Er übernimmt 1955 die Turnlehrerstelle an einem Internat bei Starnberg, danach ist er Erzieher in einem christlichen Jugenddorf am Obersalzberg. Schließlich wird unser Zeidler 1961 in Mannheim als Fachlehrer für Turnen, Werken und Zeichnen in den staatlichen Schuldienst eingestellt.

Von 1964 bis 1973 ist er in denselben Fächern in Eberbach tätig. Zwischendurch errichtet er sich hier ein Eigenheim.

Josef Zeidler galt als exzellenter Turner; bei Wettkämpfen zählte er stets zu den Siegern. Durchblutungsstörungen im Vorjahr kosteten ihm ein Bein. Die Folgen der Amputation ertrug er nur schwer. Schon sehr geschwächt, erlöste ihn ein Herzinfarkt. Seine Ehefrau ging ihm bereits 1981 im Tode voraus. Josef Zeidler hinterlässt sechs Kinder, 14 Enkel und 12 Urenkel. Sein Gruß unter Freunden war „Heil Dir“; so rufen wir Wildsteiner ihm noch einmal zu: „Pepp, Heil Dir!“

KuZ

Gottmannsgrün.

Bestehend aus den Ortsteilen Ober- und Untergottmannsgrün, Ziegenrück und Kaiserhammer. Einwohnerzahl (nach letzter Volkszählung): 942.

Gemeindevorsteher: Ökonom Gustav Reinel.

Gemeinderäte: Zimmermeister Johann Ritter, Ökonom Johann Roßbach, Ökonom Johann Geupel.

Hauptsächliche Erwerbszweige: Handweberei, Landwirtschaft. (?)

Dreiklassige Volksschule: Oberlehrer Adam Reinel, prov. Lehrer Josef

Fitzthum, prov. Lehrerin zur Stellvertretung Felizitas Heckl. Schülerzahl 151.

Ortsschulinspektor: Gemeinderat Johann Geupel.

Kriegerdenkmal vor dem Schulhause (enthüllt am 3. Juli 1892) zum Andenken an die 1866 gefallenen einheimischen Krieger Joh. Ritter und Fuchs.

Sehr romantisch gelegen ist der Ortsteil Kaiserhammer (seit dem 12. Jahrh. bestehend). Bei Hauptgrenzsäule Nr. 1 treffen die Grenzen Böh-

mens, Bayerns und Sachsens zusammen. Hierselbst Kronprinz Rudolf- und Stephanie-Eiche (angepflanzt an deren Vermählungstage am 10. Mai 1881).

Vereine.

Freiwillige Feuerwehr Gottmannsgrün (gegr. 1882). Hauptmann: Felix Ritter, Stellv. Adolf Geupel, Adjutant Adam Geupel.

Freiwillige Feuerwehr Ziegenrück (gegr. 1891). Hauptmann: Johann Keller, Stellv.: Johann Stöß, Adjutant: Robert Stöß.

Militär-Veteranen-Verein. Vorsteher: Georg Ritter, Kassier: Adam Ritter, Schriftführer: Reinhold Wölfel. Vereinslokal: Gasthaus Ernestine Hundhammer. Pflege der Kameradschaft, Teilnahme an der Beerdigung verstorbener Mitglieder bzw. verstorbener Frauen der Mitglieder.

Fortbildungsverein: Vorsteher: Oberlehrer Adam Reinl, Kassier: Joh. Ritter, Schriftführer: Adolf Geupel. Zweck: Wissenschaftliche Fortbildung.

Leichenbestattungsverein „Freundschaft“. Vorsteher: Johann Ritter, Kassier: Hermann Geupel. Zweck: Teilnahme und Unterstützung bei der Beerdigung verstorbener Mitglieder, bzw. deren Angehöriger.

Sparverein: Vorsteher: Adalbert Stöß, Kassier: Adam Wunderlich, Schriftführer: Johann Stöß. Zweck: Sammlung wöchentlicher Ersparnisse der Mitglieder, welche in der Sparkasse angelegt und vor Weihnachten jeden Jahres mit Zinsen ausbezahlt werden.

Gesangverein „Sängerbund“. Obmann: Oberlehrer Adam Reinl, Stellvertreter: Adam Ritter, Kassier: Johann Stöß, Schriftführer: Adolf Geupel. Zweck: Ausbildung der Mitglieder im Gesang.

Außerdem zwei Geselligkeitsvereine für die Jugend des Ortes.

Stand: 1906

Schmunzelecke

Kaum glaubhafte Ähnlichkeit

„Kleuna stäih af, mir möin va da Glitschwies as Ha heumfahn!“ hatte seine Mutter dem wegen einer Erkältung im Bett liegenden Sohn zugerufen. Mit der Krankheit war dieser bereits über den Berg, sodass seine Mutter ihm diese Arbeit zuzumuten getraute. Auf seinen Widerspruch, dass der Vater schimpfen wird, wenn man vor sechs Uhr das Heu einbringt und vielleicht auch der Kontrolleur kommen könnte, hatte sie entgegnet, dass sich über der Moosbrück etwas zusammenbraut, die Bremsen wie „däihart“ stechen und die Schwalben beim Fliegen fast den Boden berühren. Sogar die Hüh-

ner wie gläizt im Sande liegen. Alles deutet auf ein baldiges Gewitter hin. „Was meinst, was der Vater sagen würde, wenn wir das prasseldürre Heu nass werden ließen?“ – Hierauf bestieg der Sohn widerwillig den schon gespannten Leiterwagen. Unwillig schüttelten auch die Kühe ihre Häupter wegen der Bremsen, die sich trotz des angestrichenen Franzosenöls recht stechfreudig zeigten. –

Nach kurzer Fahrt war die Glitschwiese erreicht und nun ging es an ein hastiges Zusammenrechnen, immer ängstlich nach dem eventuellen Auftauchen des Kontrolleurs ausschauend. Endlich konnte man mit dem Aufladen beginnen. Nach neuerlicher Ausschau nach dem Gewitter, welches sich Gottseidank noch nicht weiter bemerkbar gemacht hatte. Doch schlimmeres ließ ihm den Herzschlag stocken. Vom Juchhöweg herab kam ein Mann beschwingten Schrittes wie jemand der noch eine weite Wegstrecke vor sich hat. Es sah grad so aus, als wäre es der Gefürchtete: Ringsum kein Versteck, denn der Wagen war auch fast noch leer. Unterhalb vom Bandamichls Haus verließ der Mann den Weg und schritt über die Wiese direkt auf den Heuwagen zu. – Nun war das Krankengeld beim Teufel. – Angekommen fragte er, wo ein gewisser Christian Hohberger wohne. Erkannt hatte er ihn also nicht. Rechts das letzte Haus, war die freundliche Antwort. – Ein Fünkchen Hoffnung glimmte noch in Christians Brust. – So leis wie möglich folgte er dem rasch Dahinschreitenden, immer mit dem bangen Gefühl, dieser könnte sich einmal umdrehen. Bei der Hummelspitz, wo die Gasse in Richtung Feuerwehrhäuschen abbiegt, und das langgestreckte Kleun-Nickls-Haus samt Scheune einen guten Sichtschutz bot, raste er was Beine und Lunge hergaben. Vorbei an Aramas Kornfeld, durch die Baumwiese seiner Eltern; buchstäblich mit letzter Kraft die Stalltüre passierend. Im Hausflur angekommen, genoss er einige Sekunden die wohlthuende Kühle, dabei sich den sturzbachartig hervorquellenden Schweiß abzuwischen und ruhig tiefe Atemzüge zu machen, denn der Ungebetene würde früher als ihm lieb ist zur Stelle sein. Um ein Wiedererkennen zu erschweren, wollte er in der mystischen Dämmerung des Flurs verharren. – Da – ein aufgeregtes Gegacker der vom Sandbade aufgeschreckten Hühner, und schon ging die Haustür auf. – „Ihnen geht es wohl noch nicht allzugut, dem Schwitzen und dem kurzen Atem nach?“ Deshalb habe er für einige Minuten das Bett verlassen, um sich abzukühlen, war die glaubwürdige Antwort. – Entweder kam dem Kontrolleur die Stimme bekannt vor oder

seine Augen hatten sich an das Dämmerlicht gewöhnt, denn plötzlich sagte er: „Mit ihnen howe doch grad da vorn am Dorfend gredt?“ „Dös war halt ma Brouder, dös seahnse doch selwer, wöi kroak dassie bie.“ Mit zweifelnder Miene und gute Besse- rung wünschend verabschiedete sich der Kontrolleur. Sich selbst gratulierend für den guten Ausgang, sah Christian dem Davoneilenden nach. – Doch warum geht er den Weg zurück? Die kurze Freude wich einer bangen Ahnung, deshalb schlich er vorsichtig hinterher. Beim Aramas Karl neben dem Tschotschkalabaum machte er sich so klein wie möglich, denn der Kontrolleur blieb bei einem kleinen Mädchen, der Martins Hedwig, die mit Stoakuchalan und einer Titsch am Straßenrand spielte, stehen und sprach mit diesem. Nach einer Weile setzte dieser seinen Marsch in Richtung Glitschwiese fort. – Nun war das Krankengeld endgültig beim Teufel. – Doch o Wunder, bei der nächsten Abzweigung bog dieser ab in Richtung Dorf. – Nun schnell zu dem Mädchen. V. Hast übersah er eine vom letzten Regen übriggebliebene Drecksuttl, in die er knöcheltief hineinlatschte. – „Gelt dös war da Christian Hohberger, der was mit dean Leuttawagn vabeigfahn is?“ „Na! na howe gsagt dös war da Kleu.“ – „Sua a Ähnlichkeit, ma söllts niat glaubm, hauta gsagt ban Weggäih.“ – Clemenceau dürfte sich beim Wunder an der Marne nicht mehr gefreut haben, wie jetzt da Kleu. Ernst Fuchs



DAMALS – Vor 70 Jahren

Chronik der Ereignisse

zusammengestellt von Karl Kraus, Rehau, für den „Heimatboten“
1/1992

Vorauszuschicken wäre, dass Anfang des Jahres 1945 Flüchtlinge aus Schlesien in den Schulräumen untergebracht wurden. Der Unterricht wurde nur noch einigermaßen aufrecht erhalten. Meine 4. Klasse mit der erst kürzlich verstorbenen Lehrerin Grete Rogler hatte noch eine zeitlang Unterricht in der Betriebskantine der Adoros Teppichwerke Gebr. Uebel bis dann ganz Schluss war.

Am 5. 3. 1945 stürzte ein englischer Lancaster-Bomber im Bereich des Pfarrwaldes ab. Die Besatzung fand dabei den Tod.

Karl Kraus schreibt:

Den Angehörigen der Erlebnis-Generation zur Erinnerung und der Nachwuchs-Generation zur Information, bzw. Kenntnisnahme, sollen die folgenden Daten über die Ereignisse 1945/1946 in unserer Heimat gebracht werden.

Anfang März 1946 begann die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus ihrer angestammten Heimat. Unsere Heimatorte Roßbach, Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn verloren ihre jahrhundertalten Ortsnamen und wurden von unseren Vertreibern in Hranice, Pastviny, Trojmezi und Studanka umbenannt. Nach dem 2. Weltkrieg wurde unsere Heimat erneut von den Tschechen besetzt.

18. 4. 1945. Gegen Mittag dieses Tages überschritten Angehörige der 1. amerikanischen Infanterie-Division, von Ebmath her kommend, die Grenze und rückten mit einigen Transportern in Roßbach ein.

Leutnant Friedmann, übergab im Rathaus dem dort anwesenden Richard Landrock, die Kapitulationsbedingungen.

Diese Bedingungen sahen vor, dass bis 14.00 Uhr, als Zeichen der Kapitulation, weiße Fahnen ausgehängt sein müssen.

Da bis zu der festgesetzten Zeit keine weißen Fahnen zu sehen waren,uerte die amerikanische Artillerie einige Salven auf Roßbach ab.

Die Besetzung Roßbachs erfolgte dann gegen 14.00 Uhr. Der Bürgermeister übergab das Rathaus, auf dem die weiße Fahne wehte.

Roßbach war die erste Gemeinde des Sudetenlandes, die von der amerikanischen Armee besetzt wurde. Asch wurde am **20. 4.** und Eger am **26. 4. 1945** besetzt.

Unter Androhung der Todesstrafe mussten Waffen, militärische Ausrüstung, Fotoapparate, Feldstecher, usw. abgeführt werden.

Angehörige der Wehrmacht, der Waffen-SS und des Volkssturmes mussten sich als Gefangene melden, andernfalls wurden sie als Spione betrachtet.

Von 20.00 Uhr bis 6.00 Uhr früh urde für die deutsche Bevölkerung ein Ausgehverbot verhängt.

Die deutsche Bevölkerung durfte sich, nicht ohne Erlaubnis der Amerikaner, keine 6 km von ihrem Wohnsitz entfernen.

Motorfahrzeuge mussten angemeldet und bei der Turnhalle gesammelt werden.

Der Zutritt zu den Fabriken war sowohl den Besitzern, als auch den Arbeitern verboten.

Am **30. 5. 1945** wurde Roßbach vom III. Zug der tschechischen Revolutions-Garde besetzt.

Die deutsche Bevölkerung musste am rechten Arm eine weiße Binde tragen, mit Ausnahme der Antifaschisten, diese waren mit einer roten Binde gekennzeichnet.

Vom **4. bis 8. Juni** wurden sämtliche Gebäude der Gemeinde von den Tschechen durchsucht, wobei ver-

schiedene Gegenstände z. B. Stiefel, usw. konfisziert wurden.

Am **9. 6. 1945** wurden Funktionäre der NSDAP und weitere Verdächtige verhaftet und in die Strafanstalt Bory eingeliefert.

Bis zum **29. 6.** mussten alle Rundfunk-Geräte bei der Post in Roßbach abgeliefert sein.

Anfang Juni begannen die Betriebe wieder anzulaufen, deutsche Arbeiter mussten zu wesentlich niedrigeren Löhnen, als die tschechischen, arbeiten.

Am **13. 7.** wurde wieder ein fahrplanmäßiger Zugverkehr aufgenommen (täglich 2 Züge). Die deutsche Bevölkerung durfte die Züge nicht benutzen, da sie nicht außerhalb von Roßbach reisen durften.

Anfang März 1946 begann der Abschub (die Vertreibung) der Deutschen von Roßbach. Der Abschub erfolgte in Gruppen.

Die zum Transport Vorgesehenen wurden wenige Stunden vorher verständigt, dass sie sich am nächsten Tag um 9.00 Uhr in der Turnhalle einzufinden haben, bzw. dass sie ausgesiedelt werden. Pro Person durften nur 50 kg des persönlichsten Bedarfs mitgenommen werden. Die Schlüssel der Wohnung mussten abgegeben werden.

Sammelpunkt war die Turnhalle, von dort wurden Leute dann mit LKW in das Sammellager „Askonas“ in Asch gebracht.

Nach einigen Tagen Aufenthalt im Sammellager Asch, erfolgte dann in Viehwaggons der Abtransport in die Bundesrepublik, bzw. in die DDR.

Alle Vermögenswerte, wie Haus- und Grundbesitz, Fabriken und Gewerbebetriebe, Möbel und Wohnungseinrichtungen, Sparguthaben, Wertsachen usw. mussten entschädigungslos zurückgelassen werden. Von dem in vielen Jahren mühsam Ersparten und Erworbenen verblieben den Ausgewiesenen lediglich 50 kg vom Allernotwendigsten und das, was sie bei der Ausweisung am Leibe trugen. Als Habenichtse mussten sie ihre Heimat für immer verlassen.

★

Anmerkung: Karl Kraus legt den Einmarsch der Amerikaner auf den 18. 4. 1945. An diesem Tag überschritten amerikanische Truppen erstmals die Grenze bei Kaiserhammer, zogen sich aber wieder nach Bayern zurück. Nach Roßbach kamen sie am Samstag, den 21. 4., meinem 10. Geburtstag. Die Nacht zuvor hatten wir wegen Artilleriebeschuss im Keller verbracht. Meine Schulkameradin Erika Winter geb. Müller-Moa hat diesen Termin bestätigt. Ihr Großvater, der „alte Moa-August“ starb nämlich am 21. 4. 1945, und zwar am Tag als die Amerikaner kamen.



Wir gratulieren

Im Februar:

Zum 84. Geburtstag am 25. 2. 2015 Frau *Gretel Bayer* geb. Rogler, Fürth.

Zum 83. Geburtstag am 22. 2. 2015 Frau *Anneliese Plischke* geb. Riedel, Marktredwitz.

Im März:

Zum 86. Geburtstag am 11. 3. 2015 Frau *Ilse Krause* geb. Hofmann, Jesenwang. — Am 13. 3. 2015 Frau *Waltraut Wolf* geb. Blank, Vilsbiburg. — Am 26. 3. 2015 Herr *Linhard Penzel*, Rehau.

Zum 84. Geburtstag am 14. 3. 2015 Frau *Elfriede Wigro* geb. Hofmann, Augsburg.

Zum 83. Geburtstag am 11. 3. 2015 Frau *Sieglinde Penzel*, Hranice.

Zum 80. Geburtstag am 1. 3. 2015 Frau *Edith Rauh*, Rehau. — Am 6. 3. 2015 den Zwillingen *Gertrud Lechner* geb. Brich, Kempten und *Gerhard Brich*, Stettenhofen. — Am 16. 3. 2015 Frau *Gerlinde Görlitz* geb. Künzel, Limburg.

Unsere Toten

Wie wir erst jetzt erfahren haben, ist Frau *Paula Weigl* geb. Ritter (Mühlnickel), Eschenburg, am 1. 7. 2014 kurz vor ihrem 89. Geburtstag verstorben.



Winter

Des Winters Frosthaut weht über das Land.

Schweigsam, still, im Kälteschlaf erstarrt liegt nun der Wald.

Milchig-weißes Sonnenlicht lässt Raureifdiamanten glitzern.

Gnädig verbirgt die gleißende Schneedecke nackte Felder.

Es scheint, als ruhe die Welt einen Atemzug lang aus,

bevor des Frühlings Betriebsamkeit zurückkehrt und das Leben neu erwacht.

Inga Scheer-Ruhland



Die Internetseite des Heimatverbandes Asch finden Sie unter der Adresse:
www.asch-boehmen.de

Der Frühling

Nach althergebrachter Sitte
beginnt bald nach des Märzens Mitte
die Frühlingszeit mit ihrem Blühen
die Vögel auch mit ihrem Ziehen.
Der Bauersmann mit seinem Pflügen
der Liebestolle mit dem Lügen.
Die Mädchen glauben alles dann,
so fängt wie's heißt der Frühling an.

Nur möcht ich diese Gegend kennen,
wo man im März kann barfuß rennen.
Wo man dem Mädchen sagen kann
geh' Schatzi, sieh mich so an
gib mir ein Busserl, setz Dich her,
der Wiesenrain lockt gar so sehr,
mir ist so heiß, dass ich nicht weiß
ist das die Sonne, bist es Du,
die Liebe lässt mir keine Ruh'.

Bei uns ist diese Gegend nicht.
Sieh' bloß den Leuten ins Gesicht
die Nase läuft, der Dreck läuft auch
der Sturm der heult nach altem Brauch
es friert beinah' bis Ende Mai
und dann? dann ist der Lenz vorbei.
So ist — und das ist eine Schand'
die Frühlingszeit im Ascher Land.

*Eingesandt von Helga Junker, geb.
Auer*

Karl Kristl:

Fast ein Ascher

(Fortsetzung)

Aber Andiels: „Armer Junge!“ —
ich erlebte es Gottlob nur einmal —
das blieb haften, das begleitet mich
noch heute in meinen Angstschul-
träumen. Dagegen war die Aussage-
kraft der Note „Nicht genügend“ ver-
gleichsweise blass.

Der Professor Andiel drillte uns in
den klassischen Sprachen in einem
heute überhaupt nicht mehr vorstell-
baren Ausmaß. Unentwegt wurden
die schwierigsten Formen, Deklina-
tionen, Konjugationen abgefragt. Die
Antworten mussten wie aus der Pi-
stole geschossen kommen. „Wenn wir
nicht geliebt haben würden“ — „Oh,
dass doch Themistokles gesiegt ha-
ben würde!“ „Sokrates hätte seine
schlechten Schüler getadelt“ usw.
usw. Nach der festen Überzeugung
Andiels war die genaue Kenntnis der
lateinischen und griechischen Gram-
matik unabdingbare Voraussetzung
zum Bestehen des Lebenskampfes:
Konnte man Latein und Griechisch,
ließ sich alles andere spielend erler-
nen! Als einer meiner Mitschüler an
das mehr naturwissenschaftlich aus-
gerichtete Realgymnasium hinüber-

wechseln wollte, weil er sich dort
eine bessere Vorbereitung für die
Technische Hochschule erhoffte, be-
lehrte ihn Dr. Andiel: „Dummer Bub,
bei uns lernst Du denken, das ge-
nügt!“ Vielleicht hatte er trotz aller
Einseitigkeit sogar in manchem
recht! Eine imponierende Persönlich-
keit!

Nach dem entsetzlichen Inferno,
das später über die Juden herein-
brach, erkundigte ich mich bei er-
ster Gelegenheit bei einem Schüler
Andiels, der dann später ein promi-
nenter Nazi geworden war, nach sei-
nem Schicksal. Er habe ihn wäh-
rend des Krieges gesehen und ihn in
der Absicht, zu helfen, angesprochen
— so sagte er wenigstens — und
begrüßen wollen. Der Andiel habe
ihn keines Blickes gewürdigt und
sei weitergegangen. Ungebrochen,
stolz, noch im tiefsten Elend, den
Tod vor Augen. Er soll in Theresien-
stadt umgekommen sein.

Neben dem unnachlässig stren-
gen Andiel gab es auch mildere Er-
zieher. Viele waren noch ganz im
Unterrichtswesen des alten Öster-
reich verhaftet. Wir hatten ja tat-
sächlich in den ersten Jahren der
jungen Tschechoslowakei noch man-
ches alte k. k. Lehrbuch. Wohl wa-
ren die Tschechen bemüht, so schnell
wie möglich alle Spuren des verhassten
„k. u. k.“ zu beseitigen, aber so
hurtig waren Jahrhunderterte halt
doch nicht beiseite zu schieben.

Ein Relikt aus dem alten Öster-
reich war der Geschichtspräsident
Havranek. Geschichte der Neuzeit
sollte in den unteren Klassen ja ei-
gentlich gar nicht gelehrt werden.
Der Havranek geriet aber, wegen
seiner Verehrung für das ange-
stammte Herrscherhaus Habsburg,
immer wieder zu den Großtaten der
allerhöchsten Angehörigen des Kai-
serhauses oder der ihm ergeben die-
nenden Feldherren. Stets rutschte
er sozusagen auf einer historischen
Gleitschiene vom Altertum in öster-
reichisches Schlachtengetümmel.
Kaum hatte er die Römer in den
fürchterlichen Kessel bei Cannae
geraten lassen, schon schwenkte er
ab zum verehrten Feldherren Ra-
detzky. „No, was hätt' denn da un-
ser Radetzky g'macht? Also, der wär'
scho gleich nicht in so an Hinter-
halt hineing'rennt, da hätt' er ken-
nen lange wart'n, der Hannibal, auf
unsern Herrn Radetzky!“

Lustlos schilderte der Havranek
die berühmte Seeschlacht bei Sala-
mis zwischen Griechen und Persern
mit dem ruhmlosen Untergang der
überlegenen persischen Flotte: „No,
ja, ohne an Admiral Tegetthoff!“ So
hatten die Perser freilich nichts zu
bestellen, da konnte der Havranek
nur mitleidig lachen. „Bitte, wie hat
unser Admiral Tegetthoff am 20. Juli

1866 geschickt manövriert bei Lis-
sa. Also, er lasst die Italiener an-
greifen ... Kommt's nur, Katzelmacher,
denkt er sich ...“ Und dann entwarf
er ein ungeheures, farbiges
Kolossalgemälde der Seeschlacht bei
Lissa, mit dem herrlichen Sieg des
österreichischen Seehelden Tegetthoff
über die Italiener, Salamis war
vergessen.

Sein Glanzstück aber war die Be-
schreibung der Schlacht bei König-
grätz im Jahre 1866. Er kannte die
Aufmarschpläne der Preußen und
Österreicher bis ins Detail, jede See-
lenregung des unglücklichen und von
ihm verehrten österreichischen Feld-
zeugmeisters Benedek, jeden seiner
strategischen Schachzüge bei der
Schlacht. In ohnmächtiger Wut be-
richtete der Havranek, wie die ver-
hassten Preußen mit ihren überle-
genen Zündnadelgewehren den ar-
men Österreichern schwere Verlu-
ste beibrachten. Die Schlacht war
schon verloren, aber da ließ der Ha-
vranek noch einmal Hoffnung aufkei-
men. Jetzt konnte ein trockener hi-
storischer Sachvortrag der unerhö-
ten Spannung nicht mehr gerecht
werden. Nur unter Einsatz aller mi-
mischen und rhetorischen Mittel be-
wältigte der Havranek die Schilder-
ung der strategischen Lage, die sich
ergeben hatte, als Feldzeugmeister
Benedek dem General Bolz befahl,
mit seiner Artillerie — Adollerie sagte
Havranek — einen entscheidenden
Feuerüberfall auf die Preußen zu
wagen. Der gerissene General Bolz
rückte gut getarnt mit seinen Kano-
nen heran. Um die Situation zu ver-
deutlichen, duckte sich Bolz Havra-
nek listig hinter den Katheder, und
weil die Preußen überrascht werden
sollten, dämpfte er die Stimme trotz
des Schlachtengetümmels bis zum
Flüstern. Mit äußerster Vorsicht
tauchte er hinter dem Katheder auf.
Mit stummen, aber energischen Be-
wegungen winkte der General d.
Geschütze heran. Und in der Vor-
freude auf den kommenden zer-
schmetternden Schlag der „Adolle-
rie“ gegen die Preußen kündigte der
Havranek, die Situation genüsslich
auskostend, mit crescendo im Vor-
trag an: „Da rickte General Bolz mit
seiner Adollerie ...“

Weiter kam er nicht. Denn es war
seit Generationen abgesprochen,
dass die Klasse dann: „Bum Bum
Bum Bum“ schrie. „Lausbuben elen-
dige“, empörte sich der Havranek,
„Eire Steuerungen verbitte ich mir!“
Aber man hatte das Gefühl, dass
ihm die Unterbrechung gar nicht so
unwillkommen war. Blieb es ihm
doch erspart, über den für Öster-
reich so unglücklichen Ausgang der
Schlacht von Königgrätz und über
die Schmach Benedeks zu berich-
ten.

Aber einmal blieb das „Bum Bum Bum“ aus. Wir hatten beschlossen, nach dem Einsatz der „Adollerie“ einfach zu schweigen. Der Havranek ließ den General Bolz „heranricken“ und schießen, er wartete gewohnheitsmäßig auf das Echo der Klasse. Nichts ...! Er war erst völlig ratlos. Dann wurde er böse: „Ich verbitte mir Eire Steuerungen!“

Wir Lausbuben nutzten diese Schwäche des Historikers auf unsere Weise. Wenn der Havranek schon einmal prüfen wollte, fragte einer von uns scheinheilig nach irgendeiner Einzelheit des Kampfes zwischen Österreichern und Preußen. „Jetzt wird geprieft!“ versuchte sich der Havranek zu wehren. Wir ließen nicht locker. „Hätte denn Benedek die Infanterie unter General Bolz nicht früher ...“ „Der kommandierte doch die Adollerie, Sie bieder Kerl!“ ärgerte sich der Havranek, warf's Notenbüchl hin und war schon mitten im „Kampfgewiehl“. Genüsslich lehnten wir uns zurück, schöner nnte es im Theater auch nicht sein.

Unser Physikprofessor Levi war, verglichen mit den leuchtenden Gestirnen der Altphilologen und Historiker, nur ein vergleichsweise blasser Trabant am Professorenhimmel. So resignierte er denn auch bald in seinen wissenschaftlichen und pädagogischen Bemühungen. Weiter als bis Avogadro dehnte er sein Pensum nicht aus. Vergeblich versuchten wir ihn wiederholt anzuspornen, uns das Funktionieren der elektrischen Straßenbahn zu erklären. Er lehnte mit der immer gleichen Begründung ab: „Aber härn se ma auf, mit der Elektrizität — es raißt a Draht — und alles stäht!“ Das war ein zwingendes, und besonders in der damaligen Zeit durch zahlreiche praktische Erfahrungen wissenschaftlich gesichertes Argument. Dem technischen Fortschritt misstrauend, ging Levi grundsätzlich nur zu Fuß, was ihm bei seinen enormen Plattfüßen nicht eben leicht fiel.

Drei unserer Deutschlehrer waren bekannte Feuilletonisten und Theaterkritiker. Ihre Artikel wurden natürlich im Elternhaus besprochen und im Gymnasium herumgereicht. So kamen wir schon sehr frühzeitig mit Theater, Musik und Literatur in Berührung, zumeist gefördert von kunstbegeisterten Eltern. Wenn ich mich so zurückerinnere, kann ich nur staunen, was wir damals schon als Elf-, Zwölfjährige hörten, sahen und selbst zuwege brachten; auffällig und mir noch heute in deutlicher Erinnerung die enorme Begabung mancher jüdischer Mitschüler.

Das Brüner Deutsche Theater in den zwanziger Jahren konnte sich



Links unten: Elfriede Wagner, verh Zindel-Kirchhoff

Eingesandt von Helga Stegner, Eichenweg 7, 69469 Weinheim

sehen und hören lassen. Brünn hatte ja immer als Vorstadt von Wien gegolten, und es blieb auch noch in der neuen Tschechoslowakei so, als Staatsgrenzen die beiden so liebenswerten Städte trennten. Welche Künstler stammten nicht aus Brünn oder waren dort am Theater engagiert! Die weltberühmte Sopranistin Jeritzka; Slezak, der „göttliche Leo“, wie der besondere Liebling der Brüner, der gefeierte weltberühmte Heldentenor genannt wurde. Wo waren — wie bei ihm — einmalige Ausdruckskraft der Stimme, schauspielerische Begabung und umwerfender schriftstellerischer Humor in einer Person vereint?

Julius Patzak wurde in Brünn am Beginn seiner großen Karriere bejubelt, der Mikorey, die Anni Coty und viele, viele andere.

Ich war elf Jahre alt, als mich mein Vater ins erste Konzert meines Lebens ins „Deutsche Haus“ mitnahm. Paul Bender, der großartige Baßsbariton aus München, sang Löwe-Balladen. Beim „Archibald Douglas“ heulte ich wie ein Schlosshund, und auch mein gefühlvoller Vater hatte Tränen in den Augen. Mein Gott, einmal so singen können, einmal Menschen so erschüttern, so zum Jubeln bringen können! Der Gedanke ließ mich nie wieder los. Die Liebe zum Gesang, zur

großen herrlichen Stimme, zu ihrem Timbre begleitet mich noch heute. Als alle Träume schon längst ausgeträumt waren, begegnete ich in Nürnberg Adolf Richter, dem bewunderten, Tenor aus meiner Prager Studentenzeit. Es wurde eine lange Freundschaft, für mich ein wohlthuender Ausgleich zur trockenen Juristerei. Wir redeten nur vom Gesang, vom Theater, von Stimmen und von Bühnen. Unversehens gerieten wir dabei immer wieder ins Tschechische. „Weißt du, Karli“, erklärte mein Freund das Phänomen, „Deutsch ist schön — aber manches ist gut nur zu sagen auf Behmisch. No, und bevor ich auf deutsch fluch' und schimpf', lass' ich's lieber. Ist nur behmisch meglich!“

In Brünn wurde damals an drei Bühnen gespielt, zwei Tage in der Woche am Stadttheater, die anderen gehörten seit 1918 den Tschechen, was mein Vater als unverschämten Raub bezeichnete. Dann im großen Saal des Deutschen Hauses und schließlich im Kleinen Schauspielhaus am Krautmarkt. „Zar und Zimmermann“ war die erste Oper, die ich hörte, kurz darauf auch schon Wagner — das alles schon mit elf, zwölf Jahren.

Viele meiner Mitschüler waren ebenfalls ständige Theaterbesucher. Einmal durfte ich auch in eine Operette, ich weiß nicht mehr, in welche. Aber nur einmal! Denn es passierte etwas Unerhörtes: Bei einer ihr passend erscheinenden Gelegenheit warf die Wiener Diva plötzlich alle Hüllen ab. Es gab einen fürchterlichen Skandal. Mein neben mir sitzender Mitschüler Grünzweig urteilte sachverständig: „Ä fesche Katz!“ So, als ob ihm das durchaus nichts Neues sei.

Mein erstes Gymnasialschuljahr ging sehr traurig aus. Im Mai 1922 starb mein Vater. Ich konnte damals noch gar nicht ahnen, was dieser Verlust für mich bedeuten sollte.

Mein Vater war nicht glücklich gewesen in Brünn, sein ständiger Arger in der Schule, die veränderten politischen Verhältnisse, alles wirkte sich schlecht auf seine Gesundheit aus. Er bekam ein Magenleiden. Kaum war er während der Ferien in seinem geliebten Erzgebirge, war er gesund, keine Spur mehr von Schmerzen, er vertrug einen Schweinebraten mit Kraut und Knödeln ohne Folgen. In Brünn half keine noch so strenge Diät. Man riet ihm zur Operation, der er sich auch unterzog. Er war auf dem Weg der Besserung, als sich eine böse Thrombose einstellte, gegen die man damals machtlos war.

(Fortsetzung folgt)

Winterfreude!

Schön ist schon die Winterzeit.
Wenn es dicke Flocken schneit.
Der Wind sie an die Fenster weht.
Im Reigen sie an den Scheiben runterdreht.



Der Schnee die Landschaft weiß bedeckt.
Den Tannenwald — zum Zauber erweckt.
Die Sonne freut sich — mit ihren Strahlen.
Lässt Kristalle auf alle Schneedecken malen.



So kehrt in das Bild — ein Frieden ein.
Und der Winter kann richtig herrlich sein.

Gertrud Andres-Pschera

Die Gmeusprecherin der **Ascher Gmeu München** freut sich schon, ihre Landsleute und Freunde am 1. März 2015 in ihrem Stammlokal „Zum Maibaum“ in Freimann begrüßen zu dürfen.

Unsere weiteren Termine sind am: 29. März, 3. Mai, 6. Juni und 5. Juli 2015. Die weiteren Termine erfahren wir von unseren Wirtsleuten. *Alles Gute und beste Gesundheit wünscht Euere Gertrud!*

Faschingstreffen des Freundeskreises Maintal-Ascher sowie Frankfurt und Umgebung



Am 29. 1. 2015 waren schon wieder vier Wochen vergangen und wir saßen im Kirdorfer Bürgerhaus in Bad Homburg fröhlich beisammen. Trotz der Kälte und Schneeregen waren 21 Personen erschienen. Gerhild begrüßte die Anwesenden und wies darauf hin, dass mit dem Jänner (wie man in Asch sagte) schon der erste Monat des neuen Jahres vorbei ist. In den altdeutschen Kalendern stand für Januar „Hartung“, für Februar „Hornung“, März „Lenzing“ usw. Der Dezember war der „Julmond“ (Julfeier). Da dieses Jahr schon Mitter Feber „Foßbet“ ist, hatten wir uns etwas kostümiert, besonders Elfriede W., Hildegard und Hilde hatten sich richtig verkleidet. Köstlich. Gerhild er-

schien als „Darmolmännchen“ mit dem „Gohlicht“. Sie entschuldigte sich, dass sie leider, dem Faschingsbrauch entsprechend, keine Büttensprache halten könne aber ganz schnell in letzter Minute über die Gruppe etwas gedichtet habe, das sie vorlas. Da leider nicht immer Frohsinn zum Leben gehört, schloss ihr Vortrag mit dem bekannten Satz (Schunkellied) „Es geht alles vorüber, es geht alles vorbei, auf jeden Dezember folgt wieder ein Mai...“

Nun kamen die Grüße der Verhinderten an die Reihe und den Januargeburtstagskindern Edith, Anneliese und Werner, die außer Edith leider wegen Krankheit daheim sein mussten, wurde gratuliert. Wir konnten die-

ses Mal den Ernst Pöpel aus Roßbach mit Ehefrau Edith begrüßen, und auch Anni Steiner/Buchardt mit ihrer Tochter und Ediths Schwester Elli waren wieder mit dabei. Während des Essens lief vom Band leise Faschingsmusik (es war an alles gedacht) und dann stieg Elfriede in die Bütt. Ein gelungener Auftritt. Betty unterhielt uns mit Witzen, Hilde mit einem passenden Text und Kurt sang uns ein schönes Wiener Liedchen. Zum Nachtmisch spendete Werner in Abwesenheit einen echt guten, gefüllten Faschingskrapfen (in Asch waren das die „Küchler“ und die gab es nur an Fasching und zur „Kirwer“ (Kirchweih) und Maria dazu den Kaffee. Als Bett-hupferl gabs von Kurt belgische Trüffel und Edith sorgte mit verschiedenen Schokoladeteilchen für einen süßen Abschluss. Wenn dann das Schweinchen die Runde macht, heißt es, dass schon wieder Schluss ist. Fröhliche Stunden vergehen immer viel zu schnell und wir stellten uns noch zum Foto auf, bevor wir uns wieder ennen mussten. Bleibt alle schön gesund bis zum nächsten Mal. „Hel-lau“!

Nächstes Treffen am Freitag, 27. Feber in Maintal in der Turnhalle in der Bahnhofstraße. Gäste sind herzlich willkommen. Sagt es weiter.

G. Eu.

Auskunft: Betty Winterling, Frankfurt/Main, Telefon 069 / 54 56 05.



Die Büttrede:

Als uns're Gruppe einst begann,
unfasste sie nur grad vier Mann.
Jetzt — oft 30 Leute und noch mehr —
das freut uns alle sehr,
denn die Senioren sind noch fit
und machen fröhlich alles mit.
Zur „Fofßnet“ war's daheim oft kalt,
das bracht' die Narren nicht zum Halt.
Ein biss'l maskiert, wie es so Brauch,
iben wir uns heute auch.

I trotz Ärger und Sorge in manchem Haus,
macht uns das jetzt gar nichts aus.
Wenn es hier und da mal zwickt und zwackt,
wird das einfach weggelacht.
Die Ascher hab'n ne gute Natur,
fleißig, verlässlich und Tüchtigkeit pur.
Unser Hofsänger aus Maintal ist immer bereit,
mit seinem Gesang er uns sehr erfreut.
Seine Frau, die Anneliese,
entzückt uns stets mit Lesegrüßen.
Uns're Elfriede, heut' mal nicht dabei,
sorgt jeweils für die Vorleserei.
Die Edith schließt sich da oft an
und steht in Mundart ihren Mann.
Die Hildegard bewundern alle,
sie ist so tapfer in jedem Falle.
Von Elfriede Wunderlich als Weihnachtsgaben,
konnten wir teil an der Roßbacher Christmette
haben.

Ihre Freundin Lore, keine Ascherin,
geht überall treu mit hin.

Wie gut, dass es die Betty gibt,

ein jeder sie auch herzlich liebt.
Sie organisiert mit viel Geschick,
das ist ihr diesmal auch geglückt.
Auch die Jutta sei geehrt,
weil sie die Retti so weit zum Treffen fährt.
Für Maria Steiner's Tochter gilt das auch,
das ist bei Ascher Töchtern halt so Brauch.
„Ofotografiert“ wird meistens viel,
das gehört bei Feiern halt zum Stil.
Gustl und Achim sind stets drum bemüht,
dass die Fotos im Rundbrief jeder sieht.
Und Gerhild über allem wacht,
dass es uns immer Freude macht.
Leider sind nicht mehr alle da,
der Tod steht eben dem Leben nah.
Die Weltlage ist nicht erfreulich,
sondern eher ganz schön greulich.
Doch heute soll uns das nicht trüben,
wir woll'n in Heiterkeit uns üben.
Heute woll'n wir lustig sein,
drum stimmt in den Text mit ein:
„Es geht alles vorüber, es geht alles vorbei,
nach jedem Dezember folgt wieder ein Mai.“



Wir gratulieren

95. *Geburtstag:* Am 28. 3. 2015
Frau *Berta Raguse*, geb. Gansmüller,
Schnieglinger Straße 194 in
90427 Nürnberg, früher Asch, Kant-
gasse 16.

94. *Geburtstag:* Am 19. 3. 2015
Frau *Ilse Hecht*, geb. Mundel, Holz-
heimer Straße 38 in 93133 Burglen-
genfeld, früher wohnhaft in Nieder-
reuth bei Asch. — Am 21. 3. 2015
Herr *Alois Schirmer*, Mörikestraße
4 in 89537 Giengen an der Brenz,
früher Asch, Sachsenstraße 2.

93. *Geburtstag:* Am 4. 3. 2015 Herr
Richard Rossbach, Rumersberg 12
in 86447 Todtenweis, früher Asch,
Schlossgasse 19. — Am 9. 3. 2015
Herr *Alfred Rank*, Geschw.-Lachner-
Haus, Unt. Stadt 4a in 84137 Vils-
biburg, früher wohnhaft in Grün bei
Asch.

92. *Geburtstag:* Am 7. 3. 2015 Frau
Irmgard Grabengießer, geb. Robisch,
Samsweger Straße 1b in 39326 Wol-
mirstedt, früher Asch, Hauptstraße
107.

88. *Geburtstag:* Am 21. 3. 2015
Herr *Gustav Schmidt*, Belchenstraße
15 in 79669 Zell im Wiesental 1,
früher Asch, Steingasse 1771. — Am
25. 3. 2015 Frau *Elfriede Stenz*, Jä-
gerstraße 19 in 95111 Rehau.

87. *Geburtstag:* Am 23. 3. 2015
Herr *Ernst Mundel*, Am Mühlen-
busch 34 in 31162 Salzdettfurth, frü-
her wohnhaft in Niederreuth bei
Asch. — Am 23. 3. 2015 Frau *Wal-
traud Schuster*, Grundstraße 54 in
55218 Ingelheim, früher Asch,
Hauptstraße 2 (Bäckerei Schuster).

86. *Geburtstag:* Am 8. 3. 2015 Herr
Gustav Markus, Hangstraße 10 in
95632 Wunsiedel, früher Asch,
Hauptstraße 30. — Am 26. 3. 2015

Herr *Erwin Herlicska*, Nussweg 19
in 73760 Ostfildern, früher Asch,
Amundsenstraße 1947.

85. *Geburtstag:* Am 16. 3. 2015
Herr *Otto Messner*, wohnhaft in Ad-
orf/Vogtland, früher Oberreuth bei
Asch. — Am 19. 3. 2015 Frau *Anne-
liese Seidel*, geb. Ludwig, Rosenstraße
16 in 71144 Steinenbronn, früher
Asch, Angergasse 1. — Am 24. 3.
2015 Frau *Erika Baumgart*, geb.
Wagner, Arminstraße 61 F in 23566
Lübeck, früher Asch, Selber Straße
46. — Am 29. 3. 2015 Frau *Annelie-
se Bülow*, geb. Leberl, Fr.-L.-Jahn-
straße 21 in 61440 Oberursel, früher
Asch, Hauptstraße 107.

75. *Geburtstag:* Am 2. 3. 2015 Herr
Prof. Dr. Otto Künzel, Beim Tan-
nenhof 55 in 89079 Ulm, früher Asch,
Angergasse 1.

50. *Geburtstag:* Am 23. 3. 2015
Herr *Thomas Schott*, Mühlberg 9 in
95028 Hof.

**Unterstütze die
Ziele des Heimat-
verbandes des
Kreises Asch e. V.,
Sitz Rehau.
Werbe ein Mit-
glied! — Werde
Mitglied!**



SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Hochfranken, BLZ 780 500 00.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaffenhofen, Konto-Nr. 9 107 608, Bankleitzahl 721 516 50.

Ascher Schützenhof Eulenhämmer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 203 349 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefes: Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87, BIC GENODEF 1M08.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden:

10,— Euro spendeten: Annemarie Sudler, Gertraud Horn, Anneliese und Gustav Markus, Luise Hofmann, Otto Martin, Gustav Bender, Ingeborg Hambach, Irmgard Schaeck,

Postvertriebsstück
Verlag Ascher Rundbrief
Grashofstraße 11
80995 München

B 48294

Gebühr bezahlt

Ascher Rundbrief, Grashofstr. 11, 80995 München
ZKZ 48294, PVSt, DPAG, Entgelt bezahlt

0002381/2/2015

14

Herrn

###

Dietmar Böhm
Kienwerder 6
17268 Mittenwalde

Hans Schmitzer, Gerda Goldschalt, Walter Klier, Berta Cerny.

15,— *Euro spendeten*: Günther und Gerlinde Panzer für Gretel Panzer, Auguste Plag, Friedrich und Gerhild Euler, Erich und Edith Jäger.

20,— *Euro spendeten*: Adolf und Gertrud Roth, Franz Xaver und Gertrud Rackl, Barbara Ruhrländer, Hans Schmidtseifer, Kurt Heinrich Dank für Geburtstagswünsche, Walter Zäh, Irmgard Heini, Klara Bahr, Marianne Streicher, Dr. Günther Maier, Sieghild Forkel, Gerda Frank, Heinz Pussler, Emmi Schumann, Marianne Wettengl, Walter und Juliane Gantz, Alfred Merz, Lotte Hähnel.

23,— *Euro spendete*: Irmtraud Storch.

25,— *Euro spendeten*: Peter Hucker, Gertrud Steiger, Dr. Alfred Pfeiffer, Gerhard Dötsch.

27,— *Euro spendeten*: Jochen und Elisabeth Schmidt, Ingeborg Lau, Hendrik Martius, Gerhard Köppel.

30,— *Euro spendeten*: Helga Langheinrich, Ida Marecek, Anna Meiler, Gustav Bender, Anna Meiler, Rudolf Jäger, Erika Baumgart, G., J. Mettner, Eleonore Kildau.

35,— *Euro spendete*: Gretel Hulka.

40,— *Euro spendeten*: Eduard und Helga Wunderlich, Erich Hofmann, Werner Winterling, Gustav Haas, Dr. Wolfgang Ludwig, Siegfried Hösch, Richard Kruschwitz.

50,— *Euro spendeten*: Otto-Walter Hanne-
mann, Gerdi Thierfelder, Hermann und Rose
Richter, Richard und Rosemarie Roszbach,
Inge Kuckuck, Ernst Schmidt, Roland Maxa,
Aina und Helmut Wunderlich, Gertrud Jodl,

Ida Korn, Dr. Hildegard Lorz, Jürg Ricklin,
Heinz Meier, Günther und Hedwig Andrae,
Karl Gläßel.

55,— *Euro spendeten*: Günther und Gerlinde Panzer.

60,— *Euro spendete*: Werner Korndörfer.

80,— *Euro spendeten*: Gustav Schmidt,
Gottfried Ploss.

100,— *Euro spendeten*: Dr. Marianne Zorn-
er, Arthur Mähner, Annemarie Lösch, Alfred
Kindler.

120,— *Euro spendete*: Ursula Berger.

300,— *Euro spendeten*: Sven Richard und
Dana Kruschwitz.

★

Liebe Landsleute!

Ich bedanke mich sehr herzlich für alle Überweisungen an den Heimatverband. Mit Ihren Mitgliedsbeiträgen und Spenden machen Sie es möglich, dass wir in der Vorstandschaft unsere Arbeit tun können – zur Erinnerung an die Heimat, für den Bestand der Heimatstube und des Archivs und für den Erhalt des Ascher Rundbriefes.

Die im Spendennachweis aufgeführten Beträge sind für Sie eine Bestätigung dafür, dass Ihre Überweisung auf unserem Konto eingegangen ist. Wenn man dem Überweisungsschein die Aufschlüsselung in Beitrag und Spende nicht entnehmen konnte, erscheint im Spendennachweis der gesamte eingegangene Betrag. Der Mitgliedsbeitrag/Jahresbeitrag für sich alleine ist im Spen-

dennachweis nicht gesondert ausgewiesen. Nochmals herzlichen Dank!

Horst Adler, Vorsitzender

★

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefes:

3,— *Euro spendeten*: Gustav Markus, Wunsiedel; Ernst Jäger, Bayreuth; Anni Sehr, Runkel; Ida Korn, Augsburg; Wolf-Dieter Schätz, Rothalmünster; Arthur Mähner, Dreieich; Gerhard Roszbach, Dreieich; Elisabeth Merkle, Langenbrettach; Karl Bauer, Stockdorf; Klara Baehr, Ziertheim; Heinrich Bender, Siegburg.

8,— *Euro spendete*: Elisabeth Reiss, Ingolstadt.

11,— *Euro spendete*: Irma Braser, Rüdeshaim.

12,— *Euro spendete*: Marianne Hering, Salzburg.

13,— *Euro spendeten*: Sieglinde Ohorr Dannstadt; Irmtraud Heini, Ebsdorfergrund; Erwin Herlicska, Ostfildern; Gertrud Müller, ohne Ortsangabe.

23,— *Euro spendeten*: Kurt Lankl, Maintal; Richard Roszbach, Todtenweis; Elise Thorn, Ansbach; Gertraud Müller, Nürnberg.

25,— *Euro spendeten*: Wilhelm und Berta Noll, Bad Soden.

27,— *Euro spendete*: Walter Thorn, Friedrichshafen.

50,— *Euro spendete*: Gertraud Windisch, Germering, im Gedenken an Gertraud Beinhauer-Seidel, verstorben am 27. 1. 2015.

100,— *Euro spendete*: Walter Wunderlich, Knoxville (USA).

300,— *Euro spendete*: Gertraud Riedl, Bad Orb.



Wir trauern um unseren Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Harald Procher

* 7. 5. 1923 in Asch, Sudetenland

† 17. 1. 2015

der wunschgemäß endlich in Frieden für immer einschlafen durfte.

Seinem Willen entsprechend haben wir seine Urne im Familienkreis beigesetzt.

Ulrike Lohrbächer geb. Procher

und Albrecht Lohrbächer

Klaus Procher

Frieder und Barbara Lohrbächer mit Lukas und Laurenz

Anne und Basti Wagner mit Rosalie,

Maribelle und Julius

Traueradresse: Ulrike Lohrbächer, Nächstenbacher Weg 81, 69469 Weinheim

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benutzen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 27,— Euro, halbjährig 14,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleinhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift wie oben. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87, BIC GENODEF 1M08.